

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

9. Jahrg. / Heft 2 / 1965

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Sunrise – Artikelserie

9. Jahrgang

Heft 2

1965

Inhaltsverzeichnis (Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Das größere Ostern</i>	S.	37
von J.A.L. Aprilheft 1957 S. 193-196		
<i>Über Geheimnisse und fallende Dachziegel</i> . . .	S.	41
von Carrol Binder Maiheft 1955 S. 244-245		
<i>War Alchimie eine Fiktion?</i>	S.	44
von Arne Wettermark Aprilheft 1964 S. 210-216		
<i>Dogmatismus, ein religiöser Alpdruck</i>	S.	53
von Clifton Meek Novemberheft 1956 S. 60-63		
<i>Der Strom der Menschheit</i>	S.	58
von John P. Van Mater Juniheft 1964 S. 277-283		
<i>Nach den Sternen greifen</i>	S.	68
von Hazel Minot Januarheft 1955 S. 104-106		
<i>Etwas über die Dinge, die wir tun.</i>	S.	71
von M. T. Johnson Juliheft 1955 S. 306-307		

Das größere Ostern

WIR nähern uns der Zeit der Kreuzigung und der Auferstehung des Meisters Jesus, der Zeit der Frühlings-Tag-und-Nachtgleiche, der Zeit, in der zwischen Winter und Sommer, zwischen Nacht und Tag ein zeitweiliges Gleichgewicht erreicht ist. Es ist eine heilige Zeit, nicht nur für die Christenheit und für die Juden, die ihr Passahfest feiern, sondern auch für alle Menschen aller Glaubensbekenntnisse, die einen umfassenderen Blick durch die Erfahrungen der Seele bekommen haben.

Der Meister Jesus war in der Tat ein Gottmensch, aber er war nicht der einzige Mensch, der von dem Licht der Göttlichkeit erfüllt war. Es hat auch noch andere Gottmenschen gegeben und jede dieser Inkarnationen eines göttlichen Einflusses hat sich von Zeit zu Zeit zu dem gleichen Zweck ereignet, nämlich, die grundlegenden spirituellen Werte aufs Neue darzubieten und den Menschen der betreffenden Ära zu helfen, ihr Sehvermögen neu zu orientieren und die Sphären ihres Fassungsvermögens zu erweitern. Und wie wurden diese Christusse, Gottmenschen oder Avatāras empfangen? In jedem Lande hat es die Geldwechsler, Schriftgelehrten und Pharisäer gegeben, die, indem sie ihr Geburtsrecht verleugneten, ihre eigene Redlichkeit verrieten. Aber immer waren jene zur Hand, die den tiefen, inneren Strom der Botschaft des Meisters empfanden und die auf ihre Weise den Geist der Wahrheit zu verewigen suchten.

Um diese Jahreszeit ist das Sinnbild der Kreuzigung vorherrschend. Den Göttern sei Dank, daß die Menschheit Leid erdulden mußte, denn in unserem "Abstieg zur Hölle" sind wir wahrlich mit einer großartigen Gelegenheit gesegnet. Jeder Einzelne muß in dem Grad, wie er es verdient hat, geprüft und versucht werden und durch den Impuls seines Höheren Selbstes einige der dunklen Höhlen der Erfahrung durchschreiten – immer mit der Auferstehung als Endziel, denn selbst das aller kleinste Prinzip der menschlichen Konstitution wurzelt in der Göttlichen Intelligenz. Wir wollen uns auch daran erinnern, daß der göttliche Funke in uns ein Zentrum oder Brennpunkt sowohl geoffen-

barter als auch transcedenter Energien der göttlichen Kräfte des Universums ist.

Diese Kräfte werden im Osten als die Dreieinigkeit von Brahmā, Vishnu und Śiva bezeichnet: Brahmā, der Entfalter oder Erzeuger; Vishnu, der Erhalter oder Bewahrer; und Śiva, der Zerstörer oder Erneuerer. Von allen dreien wird angenommen, daß sie durch und in die Menschheit fluten, so wie man auch von der christlichen Dreieinigkeit, von Vater, Heiliger Geist und Sohn glaubt, daß ihre Ausstrahlung spirituell wirksam ist. Dieser dreifache Einfluß wirkt universell, ungeachtet des Etiketts, das ihm dieser oder jener Teil der Menschheit angeheftet hat: Brahmā oder der Vater und Entfalter – das, was uns vorwärts treibt und das behilflich ist, die Kanäle zu schaffen, durch die wir von dem Göttlichen in uns angespornt werden, immer neue Ausdrucksformen von ihm zu entwickeln und hervorzubringen; Vishnu oder der Heilige Geist oder der Erhalter – jene Qualität der Anstrengung, die bestrebt ist, die evolutionäre Stellung, die die Menschheit und auch die anderen Reiche erlangt haben zu bewahren und während des Wachstums das Gleichgewicht zu erhalten; und Śiva, der Sohn, der Zerstörer *und* Erneuerer – jene Qualität, die das Verneinende zerstört und kreuzigt, aber zu gleicher Zeit neu bildet und auferstehen läßt.

Wir befinden uns heute inmitten eines großen Umbruchs des Denkens, der in bezug auf Verhalten und Reaktion einer jeden Nation, fern und nah, zu Besorgnis und Unruhe Anlaß gegeben hat. Die Menschen sind besorgt. Sie haben das Hängen an den ausgedienten Buchstabenglauben verloren, aber sie wissen nicht, in welche Richtung sie ihr Denken lenken sollen. Das wird ganz vom Karma der Menschheit abhängen, genau so, wie die gegenwärtigen Krisen der Nationen in der Welt ihre Lösung finden werden. Aber es werden alarmierende Stimmen laut, die von innerer Weisheit bewegt, durch den Nebel und die Verwirrung tönen. Wir durchschreiten einen Zyklus, in dem sich folgende drei Qualitäten mit Macht offenbaren werden: es besteht ein noch nie dagewesener Drang nach Wachstum und Entwicklung, ein Verlangen, neue und bessere Produkte des menschlichen Genius

zu schaffen; es gibt den stützenden Einfluß, wo kraftvolle Seelen in strategischen Positionen mit der ganzen Weisheit ihrer Herrschaft versuchen, die Welt im Gleichgewicht zu erhalten; und es gibt auch den Akzent der charakteristischen Merkmale Śivas mit den zerstörenden Aspekten, die zu dominieren versuchen, aber mächtigere und erneuernde Einflüsse besitzen, die dabei still am Werke sind.

Allzuviel Aufmerksamkeit ist der üblen Facette von Śiva und zu wenig der aufbauenden und umwandelnden Funktion dieser Eigenschaft der universalen Natur geschenkt worden. Śiva ist ursprünglich, genau wie der Sohn in der christlichen Triade, seinem Charakter als auch seinem Prinzip nach neubildend, die Kreuzigung und Zerstörung der Kristallisation ist bloßes Nebenprodukt. Die Hauptfunktion ist nicht die Zerstörung, sondern das Hinwegräumen der Trümmer alter Formen als notwendige Einleitung für die Wiederaufrichtung der spirituellen Vitalität. So wie das Gras immer dort grüner wird, wo das Feuer darüber hinweggegangen ist, so rotten die positiven Elemente des Wachstums das Unkraut aus und erlauben den essentiellen Qualitäten, zur Blüte zu gelangen.

Es liegt kein Grund zu Bestürzung oder Verzweiflung vor. Wenn wir das größere Bild der gegenwärtigen Lage begreifen, das sich innerhalb des Netzwerkes dieser grundlegenden Prinzipien des Fortschritts entwickelt, so werden wir das Karma der Nationen erkennen, wie es durch schicksalbestimmte Menschen wirksam ist und eine Umwandlung des Weltdenkens zustande bringt. Manche Rassen und Nationen werden miteinander in Schwierigkeiten geraten bis sie zur Einsicht gelangen und die tiefreichenden Einflüsse spüren, die durch all diese Wirbel von Leid und Streit am Werk sind. Aber mit der Auflösung der zerstörenden Elemente kommt die Gelegenheit zu größerer Neubildung. Im Verhältnis zur gesammelten Kraft im Herzen der Menschheit werden diese vereinigten evolutionären Einflüsse die Rasse über die gegenwärtigen gefährlichen Stromschnellen hinwegbringen. Die Aufforderung ist ergangen und es liegt an jedem von uns, ihr zu entsprechen und den positiven Seiten

dieses Śiva-Einflusses zu helfen, damit sie sich offenbaren können.

Wenn wir bedenken, wie viel sich in kaum mehr als einem Jahrzehnt seit Ende des zweiten Weltkrieges ereignet hat, so erkennen wir, daß der Strom der menschlichen Bestimmung mit seinem Lauf einen machtvollen Impuls zu Wachstum und Fortschritt hervorgebracht hat. Die Beratungen bei den Vereinten Nationen, die zahllosen und widerstreitenden Kommentare in Presse und Rundfunk zeigen deutlich die Bemühung der Menschen und Nationen, die auftretenden Weltereignisse besser zu verstehen. Von fern gesehen können wir erkennen, daß unter der brodelnden Oberfläche der Verwirrung eine Alchimie des Geistes Platz greift, und aus dem Schmelztiegel der Erfahrung wird die Menschheit lernen, ihrem Schicksal entgegenzutreten und richtig zu leben.

Wenn diese erweiterten Horizonte erst einmal erfaßt werden, dann werden die vereinigten freien Seelen, die, wenn auch unbewußt, für die Förderung einer positiv spirituellen Bruderschaft wirken, eine entscheidende Führung übernehmen und die zerstörenden Elemente werden sich zurückziehen. Das wird sich nicht über Nacht ereignen, aber die Schwalbe, die die Wiederkehr des Frühlings ankündigt, ist bereits erschienen.

Nichts kann die Flut des Karmas der Menschheit aufhalten – jenes Karmas, das die Menschheit immer wieder zwingt, die Kreuzigung zu erleiden und immer wieder in ihre Höllen hinabzusteigen, aber immer mit der Möglichkeit der Auferstehung zu umfassenderem Verstehen. Laßt uns aber keinen Augenblick annehmen, daß die Kreuzigung und die Auferstehung der Seele für alle Menschen die gleiche Erfahrung bedeutet. Spirituelles Wachstum ist eine individuelle Angelegenheit, charakteristisch für jeden einzelnen Menschen. Wenn wir daher zu dieser Jahreszeit dem heiligen Zyklus der Großen Passion huldigen, tun wir das in Form einer universal gültigen Erfahrung, die jedoch für jeden Einzelnen verschieden ist, ganz gleich, wie seine Rasse oder Farbe, seine Philosophie oder sein Glaubensbekenntnis beschaffen sein mögen.

Wir können daher den Ruf der Osterzeit willkommen heißen, aber nicht mit traurigen und langen Gesichtern, sondern mit der inneren Freude, die einem unumschränkten Vertrauen in die Weisheit jener mitleidvollen Hüter der Rasse entspringt, die die Leiter und Beschützer des Menschen sind. Wenn wir auch nur einem Teil des Lichtes jener kraftvollen Inspiration, die von jenen Hütern ausgeht, erlauben würden, in unsere Herzen zu fließen und unser Leben zu erhellen, so würde unser Vertrauen seine Belohnung in den Herzen unserer Mitmenschen finden. Dann würden wir diese heilige Zeit der Christusse und Avatāras auf die beste Weise betrachten und dann gäbe es in der Tat Erneuerung und – Auferstehung.

– J.A.L.



Über Geheimnisse und fallende Dachziegel

Carrol Binder

“WIR können alle von einem fallenden Dachziegel getroffen werden”, mahnt uns Julius Caesar in Thornton Wilders *I den des März*. Keiner von uns weiß, zu welcher Stunde ein von uns geliebtes Wesen einen schrecklichen Schlag durch eine Kraft erleidet, die wir weder voraussehen noch lenken können.

Selbst fünfundfünfzig Lebensjahre, von denen ein großer Teil an gefährlichen Orten und in schwierigsten Zeiten verbracht wurde, haben mich nicht gelehrt, wie man solch fallenden Dachziegeln ausweichen kann. Ich habe einige sehr ernste Schläge aushalten müssen. Meine Mutter starb, als ich drei Jahre alt war. Mein ältester Sohn, ein begabter und idealistisch veranlagter Junge, ist im Kriege gefallen. Während ich mich noch an die Hoffnung klammerte, daß er doch noch am Leben

sein könnte, machten es mir gewisse Umstände, die außer meiner Kontrolle standen, unmöglich, eine Arbeit, an die ich zwanzig Jahre lang mein ganzes Herz gehängt hatte, fortzusetzen.

Ich sage solche Dinge hier in der Hoffnung, anderen, gleich mir, zu dem Glauben zu verhelfen, daß dem Menschen Hilfsmittel zur Verfügung stehen, die es ihm ermöglichen, solche Schläge zu überstehen, ohne an ihnen zu zerbrechen oder sich durch sie verbittern zu lassen.

Ich glaube, die beste Aussicht, fallende Dachziegel auszuhalten und zu überstehen, wird gewährt, wenn man eine haltgebende Philosophie und einen unerschütterlichen Gemütszustand das ganze Leben hindurch annimmt. Ich habe gesehen, wie die verschiedensten Menschen Schicksalsschläge unter den verschiedensten Verhältnissen mit Hilfe der verschiedensten Glaubensanschauungen ertrugen. Daher meine ich, daß jeder einen Glauben finden kann, der seinen Bedürfnissen entspricht, wenn er nur beharrlich sucht.

Eine der besten Arten, die ich kenne, um sich gegen die Wechselfälle unserer unsicheren und unberechenbaren Zeit zu wappnen, besteht darin, daß man sich zu relativ geringen Bedürfnissen an materiellen Gütern, körperlichen Befriedigungen und Anerkennung seitens der Mitmenschen erzieht. Je weniger solcher Dinge man braucht, desto besser ist man für Schicksalsschläge gerüstet.

Ich bin ungewöhnlich reich an Freundschaften. Freunde jeden Alters haben sehr viel zu meinem Glück beigetragen und mir auch in Zeiten der Not viel geholfen. Schon früh im Leben habe ich eines der großen Geheimnisse der Freundschaft gelernt: daß man nämlich jeden Menschen, mit dem man zu tun hat, als Selbstzweck betrachtet und nicht als Mittel zum Zweck. Dies bedeutet unter anderem, daß man denen, mit welchen man in Berührung kommt, behilflich ist, daß sie auf ihre eigene Art Erfüllung finden, während man gleichzeitig seine eigene Erfüllung auf eigene Art sucht.

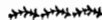
Ein weiterer ethischer Grundsatz, der sich als nützlich erwiesen hat, lautet: Erkenne dich selbst! Ich bemühe mich, mir

streng sachlich klar zu werden über meine Fähigkeiten und meine Grenzen. Ich bemühe mich, mein Streben solchen Zielen anzupassen, die ich meinen Fähigkeiten entsprechend auch wahrscheinlich erreichen kann. Ich mag einige Gelegenheiten zum Wachstum übersehen und versäumt haben, aber ich habe mir viel erspart, weil ich nicht nach Sternen griff, die das Schicksal nicht für mich bestimmt hatte.

Ich habe viel Unmenschlichkeit, Betrug, Korruption, Gemeinheit und Selbstsucht gesehen, aber ich bin deswegen kein Zyniker geworden. Ich habe zuviel Anständigkeit, Güte und Edelmut unter Menschen erlebt, als daß ich den Glauben an die Möglichkeit einer weit besseren Existenz, als die bis jetzt erreichte, verloren hätte. Ich glaube, daß Streben nach einem besseren Leben die befriedigendste Aufgabe sowohl für den Einzelnen als auch für ein ganzes Volk ist.

Ich liebe das Leben, aber ich gräme mich nicht um den Tod. Ich habe nicht das Gefühl, daß ich meinen Sohn und eine Reihe anderer Lieben durch den Tod verloren habe. Ich glaube mit William Penn, daß "die, so einander über die Welt hinaus lieben, durch die Welt nicht von einander getrennt werden können. Der Tod bedeutet nur, daß wir die Welt überqueren, so wie Freunde ein Meer überqueren: sie sind noch immer miteinander verbunden." Ich glaube, der Tod lehrt uns etwas über Unvergänglichkeit.

Aus *This I Believe*, herausgegeben von Edward R. Murrow.





*Aus einer Sendung des Schwedischen Rundfunks, Stockholm,
Schweden, 15. Februar 1964.*

AM 27. Dezember 1666 erhielt Johann Friedrich Schweitzer, der als Helvetius bekannte Arzt des Prinzen von Oranien, in Den Haag den Besuch eines Fremden, der wie ein Bürger aus Nordholland gekleidet war. Der Mann, der sich hartnäckig weigerte, seinen Namen zu nennen, erklärte, er habe von Helvetius ablehnender Haltung der Alchimie gegenüber gehört und sei gekommen, ihm einen positiven Beweis für die tatsächliche Existenz des Steins der Weisen zu geben. Helvetius war als einer der strengsten Gegner der Alchimie bekannt geworden. Er hatte durch eine Abhandlung über diesen Gegenstand sogar einen gewissen Ruf erlangt.

Der Stein der Weisen ist, wie wir sehen werden, eine rein materielle Substanz, von der gesagt wird, daß sie:

1. bis zu einem bestimmten Grade Krankheiten heilt, wie keine andere existierende Medizin;
2. verlorene Jugend wieder herstellt und das Leben unbegrenzt verlängert;
3. unedle Metalle, wie Blei und Kupfer, in reinstes Silber und Gold verwandelt.

Und nun war, wie gesagt, ein Fremder zu Helvetius gekom-

men, um ihn von der Existenz des Steins der Weisen zu überzeugen. Sie sprachen lange über die Grundlagen der Alchimie und dann zeigte der Fremde ein kleines Elfenbeinkästchen, das drei sehr kleine Stücke einer glasähnlichen Substanz enthielt. Er sagte, dies sei der Stein der Weisen, weigerte sich aber, seine Qualitäten vor Helvetius zu testen. Er versprach jedoch, in drei Wochen wieder zu kommen.

Er erschien zur festgesetzten Zeit, weigerte sich aber auch diesmal, Helvetius einen praktischen alchimistischen Beweis zu geben. Statt dessen gab er ihm von der Substanz in dem kleinen Elfenbeinkästchen ein Stück so groß wie ein "Senfsame". Als Helvetius zweifelte, daß eine so kleine Menge irgendwelche Wirkung haben könne, reduzierte es der Besucher auf die Hälfte und sagte, was übrigbleibe würde ohne weiteres genügen "3 Drachmen" Blei in Gold zu verwandeln. Dann gab er Helvetius genaue Anweisungen, wie das zu machen sei.

Am nächsten Tag befolgte Helvetius in Anwesenheit seiner Frau und seines Sohnes sorgfältig die Anweisungen des Fremden. Er schmolz 3 Drachmen Blei in das er das empfangene in Wachs gehüllte Körnchen Substanz fallen ließ, bedeckte den Schmelztiegel und ließ ihn auf dem Feuer stehen. Nach einer Viertelstunde hatte das Metall die schöne grüne Farbe flüssigen Goldes angenommen. Nachdem es abgekühlt war, erglänzte es in herrlichem Gelb. Die Umwandlung war geglückt. Die Juweliere in Den Haag bestätigten, daß das Stück Metall echtes Gold von hoher Reinheit war. Povelius, der "oberste Prüfer" der Niederlande behandelte das Gold siebenmal mit Antimon, ohne daß es an Gewicht verlor!

Das ist kurz die von Helvetius in seinem *Vitulus Aureus* erzählte Geschichte. Es ist zu beachten, daß die Transmutation durch einen geachteten Mann erfolgte, der ein strenger Gegner der Alchimie war. Sie wurde mit seinen eigenen Werkzeugen und in Abwesenheit der Person durchgeführt, die ihm die geheimnisvolle Substanz gab. Dieses Ereignis machte damals in Den Haag einen großen Eindruck. Der Philosoph Spinoza interessierte sich für die Sache und besuchte Helvetius, der ihm

das Gold und den Schmelztiegel zeigte, dessen Wände noch Spuren des Goldes aufwiesen. Helvetius erzählte Spinoza, daß er in das Blei von der glasähnlichen Substanz kaum soviel wie ein Viertel eines Weizenkornes geworfen habe.

Es gibt noch andere Geschichten über Transmutationen, die ebenso verblüffend sind. In den Münzsammlungen und Museen Europas werden zahlreiche Medaillen und Münzen aufbewahrt, von denen angenommen wird, daß sie aus alchemistischem Gold gemacht sind, die meisten stammen aus dem 17. Jahrhundert. Medaillen, die ihren Inschriften entsprechend als Beweis für die Transmutation geprägt wurden, Münzen, die als gewöhnliches Geld in Umlauf waren und durch eingravierte Zeichen als alchemistischen Ursprungs gekennzeichnet sind. Golddukaten mit dem Bilde von Gustav Adolf II., die aus alchemistischem Gold geprägt sind, existieren noch.

Wie denkt der moderne Mensch über die Geschichte des Helvetius? Sie klingt unglaublich und fantastisch. Gibt es den Stein der Weisen wirklich in der materiellen Welt? Ist es möglich, eine Substanz zu erzeugen, die das Leben verlängert, die verlorene Jugend wieder herstellt, Krankheit auf ungeahnte Weise kuriert und Blei in Gold verwandelt? Es fällt uns schwer, das zu glauben. Es klingt zu schön, um wahr zu sein. Wir ziehen es vor nichts zu glauben, was uns unsere Sinne nicht beweisen. Da wir den sogenannten Stein der Weisen nicht mit eigenen Augen gesehen haben und seine Eigenschaften unseren Anschauungen darüber, was auf unserem Globus wahrscheinlich ist, ganz und gar entgegenstehen, möchten wir die Möglichkeit der Existenz eines solchen vielmehr kategorisch verneinen.

Wir neigen dazu, die äußere Welt als ein Konglomerat verschiedener Phänomene zu betrachten, sind aber nicht imstande, irgendwelche innere Verbindung festzustellen. Wir bringen äußere Ereignisse und Wirkungen in ein System und analysieren sie, aber nähern wir uns auf diese Weise den Kräften, die die Erscheinungen verursachen? Die Erkenntnisse der Philosophen des 17. Jahrhunderts waren ganz andere, für sie war das Universum ein lebendiger Organismus. Wenn das Universum ein

lebendiges organisches Ganzes ist, dann müssen, wie sie glaubten, Schlüssel zu seinen Geheimnissen existieren, es müssen einer oder mehr Wege zu der Erkenntnis und dem Verstehen der Natur, ihres Aufbaus und ihres *modus operandi* führen. Ein solcher Weg war die Alchimie, die in Wirklichkeit nicht nur aus Goldmachen bestand, sondern in der tiefsten Bedeutung des Wortes eine heilige, königliche Wissenschaft und als solche sehr alt war. In früheren Zeiten, als es zwischen der Religion, der Philosophie und der Wissenschaft keine Spaltung gab, war die Alchimie ein Zweig der Mysterien, und den Eingeweihten vorbehalten. Von einem Standpunkt aus war sie eine exakte, autonome Wissenschaft, die zu konkreten Resultaten führte, *zum Teil* (und das ist wesentlich) in Form einer inneren Umwandlung des Alchimisten – physisch, psychisch und spirituell – und *zum Teil* in Gestalt des Steins der Weisen.

Und womit ist der Stein der Weisen zu vergleichen? Wir wollen in *Les Demeures Philosophales* ("Die Wohnstätten des Philosophen"), einer alchimistischen Schrift von hohem literarischem Wert, nachsehen, die in den 1920er Jahren von Fulcanelli in Paris herausgegeben wurde. Fulcanelli ist ein Pseudonym, und es wird gesagt, daß sich dahinter ein französischer Adept verbirgt, von dem es heißt, daß er der berühmteste und wahrscheinlich einzige wahre Alchimist dieses Jahrhunderts ist. Niemand als sein einziger Schüler weiß, wer er im Alltagsleben war. Es wird von ihm erzählt, daß er sich, nachdem er den Stein der Weisen gefunden hatte, Ende der 1920er Jahre von der Welt zurückzog.

Der Stein der Weisen wird in diesem Werk als eine kristallene, durchsichtige Substanz beschrieben, die in festem Zustand rot und pulverisiert gelb ist. Er wird ein Universalheilmittel oder "Panacea" genannt und zur Heilung der Kranken und zur Erhaltung der Gesundheit benützt. Das Mittel ist in Alkohol lösbar und die Lösung wird wegen ihrer glänzenden gelben Farbe *Aureum potabile*, flüssiges Gold genannt. Seine Heilwirkung und weitverbreitete Anwendung in der Medizin machen es für die Behandlung ernster oder unheilbarer Krankheiten

unschätzbar. Ferner erhält man das sogenannte Projektionspulver, wenn man das "Panacea" oder Wundermittel in fester Form in sehr reinem geschmolzenem Gold oder Silber zum gären bringt. Dieses Pulver besteht aus einer durchsichtigen Masse und ist rot oder weiß, je nachdem ob das Metall Gold oder Silber war.

Das Werk Fulcanellis kommt aus unserer eigenen Zeit, und wir können uns nur fragen: Lebt die alchemistische Tradition noch? Gibt es heute noch Menschen, die Alchimie praktizieren? Wie betrachtet die moderne Wissenschaft die Lehren der alten Alchimisten? Diese und ähnliche Fragen tauchen dort auf, wo unsere Naturwissenschaft, Biologie und Mathematik gewissen alten Ideen über das Weltbild und die Beziehung der Energie zur Materie begegnen. Es wird nicht ohne Grund behauptet, daß unsere Wissenschaftler eine Sprache benutzen, die der Magier des Altertums, die Alchimisten und Wundertäter auch verstanden haben würden. Wenn wir den Hinweisen glauben dürfen, ist Alchimie weit davon entfernt, eine tote Sache zu sein – zum mindesten wird sie, um nur einige Länder zu nennen, in Frankreich, England, Deutschland und in der Tschechoslowakei ausgeübt.

Eine Unterhaltung, die Jacques Bergier, der damals Assistent des Atomforschers André Helbronner war, 1937 im Laboratorium der Pariser Gaswerke mit einem Fremden hatte, von dem er glaubte, er sei Fulcanelli gewesen, ist interessant. Die Unterhaltung wirft ein Licht auf die Beziehung der Alchimie zur Kernphysik. Anscheinend hat Helbronner (der im März 1944 in Buchenwald starb) den Besucher über in Vorbereitung befindliche Experimente unterrichtet. Der Mann sprach in einer klaren, metallischen, würdevollen Stimme und sagte zu Bergier, die Experimente, die sie machen, seien für die ganze Menschheit sehr gefährlich und es sei leichter als gewöhnlich angenommen wird Atomenergie frei zu machen. Er erklärte, künstlich erzeugte Radioaktivität könne die Erdatmosphäre vergiften. "Außerdem", fügte er hinzu, "braucht man zur Herstellung einer Atom-bombe, die mächtig genug ist, um Städte zu zerstören, nur ein

paar Gramm Metall. Ich sage Ihnen, die Alchimisten wissen das schon seit langer Zeit.”

Auf Bergiers fragenden Blick und auf die Einwände, die er seinem Gesprächspartner gegenüber vorbrachte, der so viel über Alchimie zu wissen schien, erwiderte dieser nachdrücklich: “Sie können Atomenergie ohne den Gebrauch von Elektrizität oder Vakuumtechnik freimachen, indem Sie ganz reine Materialien nach gewissen geometrischen Figuren anordnen.”

Der Fremde schlug dann Frederick Soddis Buch *The Interpretation of Radium and the Structure of the Atom* (Die Erklärung des Radiums und der Aufbau des Atoms) (1920) auf, das auf dem Pult lag, und las folgende Zeilen:

Ich glaube, daß es in der Vergangenheit Zivilisationen gab, die mit der Atomenergie vertraut waren und die durch den Mißbrauch dieser Energie vollkommen zerstört wurden.”

Bei dieser Episode ist man von der Behauptung betroffen, daß es leichter sei als wir denken, Atomenergie frei zu machen und nur einige Gramm Metall nötig sind, um Atombomben herzustellen, die mächtig genug sind, Städte zu vernichten.

Die Alchimie basiert einfach auf zwei Begriffen: Der eine ist die Einheit der Materie, der andere, daß alle physischen Substanzen und selbst das Mineralreich belebt sind und unter dem Einfluß dieser mit Kraft geladenen Substanz zu etwas Edlerem entwickelt und umgewandelt werden können. Diese Substanz war als der Stein der Weisen bekannt. Die neuzeitlichen Entdeckungen der Kernphysik haben unsere Wissenschaftler veranlaßt, die Anschauung der alten Alchimisten über die Einheit der Materie anzunehmen, über eine universale grundlegende Substanz – die mit dem Leben verbunden ist und grenzenlos und unveränderlich ist – von der alle Dinge vorübergehende Formen sind. Diese Idee von der Einheit der Materie hat wiederum zu einer Revision des Ausdrucks Element geführt. Früher wurde ein Element als chemisch unteilbar betrachtet. Heute nimmt man an, daß Elemente in einzelne Bestandteile aufgeteilt werden können; daß sie komplexe (aus mehreren Teilen bestehende)

Gruppierungen desselben Elements auf gleicher Basis sind. Was in Hinblick auf die Alchimie noch wichtiger ist, ist der Glaube, daß ein Element in ein anderes umgewandelt werden kann, obgleich das millionenmal mächtigere Kräfte erfordern würde, als jene, die mit gewöhnlichen chemischen Mitteln erlangbar sind.

Es sollte deshalb möglich sein, durch Atomspaltung künstlich "Gold zu machen." Dazu wäre jedoch eine äußerst komplizierte Maschinerie notwendig und die Resultate würden, an dem Wert des erzeugten Goldes gemessen, im Gegensatz zu dem alchimistischen Verfahren, in keinem Verhältnis zu den Kosten stehen. Wenn es wahr ist, daß die alten Alchimisten Blei in Gold verwandeln konnten, indem sie einige Körnchen eines roten Pulvers auf geschmolzenes Blei streuten, dann müssen sie ganz anders vorgegangen sein.

Wir haben die künstliche Atomspaltung berührt. Aber Explosionen im Kern des Atoms ereignen sich auch in der Natur. Sie finden unter anderen Dingen in radioaktiven Erscheinungen statt, wie zum Beispiel wenn Radium in Helium und Blei zerfällt. Wie von Fulcanelli behauptet wird (wenn er es tatsächlich war), sagte er 1937, Atomenergie kann ohne elektrische Kraft oder Vakuumtechnik freigemacht werden. Bergier schrieb 1955 in einer Abhandlung die folgenden zum Nachdenken anregenden Worte:

Es gibt gewisse Substanzen, die, wenn sie in einer anderen aufgelöst werden und die Auflösung einen bestimmten Grad erreicht hat, Atomenergie freigeben. Das ist zum Beispiel bei Plutoniumsulfat und schwerem Wasser der Fall. . . . Ist es undenkbar, daß die Menschen vor tausend Jahren, nachdem sie gereinigte Materialien jahrzehntelang verwendeten, auf gewisse Verbindungen stießen, die, wenn sie erhitzt wurden, möglicherweise auf uns unbekannte Weise Atomenergie freigaben?

In derselben Abhandlung machte Bergier hinsichtlich der in der Materie enthaltenen unbekanntenen Energien folgende Bemerkung: "Wenn es möglich ist, eine Wasserstoffbombe auf einem Küchenherd herzustellen, dann ist es offensichtlich das Beste, diesen Vorgang geheim zu halten."

Zwei Jahre später, 1957, bestätigte ein Alchimist in Frankreich in einer Zeitschrift mit begrenzter Auflage, daß die Spaltung von Molekülen nicht schwer zu bewerkstelligen sei und es einfachere Mittel gibt, dieses Ziel zu erreichen, als die komplizierten und kostspieligen Methoden, die in der modernen Kernphysik angewendet werden. Er fügte hinzu, der Hauptzweck des Alchimisten sei, die Zeit zu verkürzen, die die Natur für ihre Transmutationen braucht.

Die archaische Alchimie hat die moderne Wissenschaft und Industrie insofern beeinflußt, daß die rein alchimistische Methode, dasselbe Experiment ohne Änderung endlos zu wiederholen, bei der Behandlung der Probleme kosmischer Strahlung, wie auch bei der technischen Zonen-Fusion in Verbindung mit der Erzeugung von Transistoren angewendet wurde. Ein interessantes Beispiel für die Anwendung der alchimistischen Methode ist das sogenannte biodynamische Düngemittel, das seit über dreißig Jahren in der Landwirtschaft, Gartenkultur und Forstwirtschaft angewendet wird. Ein weiteres Beispiel in der Industrie ist der Gärungsprozeß bei der Herstellung von Bier. So haben die Wissenschaftler heute bei ihren Forschungen verschiedene Berührungspunkte zu den alten Alchimisten gefunden. Sie haben bei gewissen Experimenten nicht nur die alten Methoden angewandt, sondern auch künstliche Transmutationen erzeugt und waren imstande, durch auf Erfahrung beruhende Kenntnisse den Begriff von der *Einheit der Materie* zu bestätigen. Der Atomkern liefert mit jedem Jahr neue Überraschungen: Es wird von Anti-Materie, von verwirrenden Rätseln innerhalb des Kerns, von elementaren Partikeln mit einer Lebenszeit von zweimal zehntausend Milliarden-Milliardstel einer Sekunde gesprochen.

Unsere Atomforscher, Physiker und Chemiker haben bewundernswerte Erfolge errungen. Sie haben unsere Anschauung über die Welt verändert und vertieft, sie befassen sich aber nur mit Tatsachen, mit Wirkungen. Ihre Tätigkeit beschränkt sich auf die materielle Ebene; ihre durch experimentieren gewonnene Kenntnisse werden aufgezeichnet, in ein System gebracht und analysiert. Ihre Methoden haben weder zu einem Verständnis des

inneren Aufbaus der Materie noch des Ursprungs des Lebens geführt. Ihre Hoffnungen wurden immer wieder zerschlagen und das Geheimnis scheint unlösbarer denn je.

Der Alchimist dagegen fühlte, daß er die Ebenen des Bewußtseins erreicht hatte, die die Erscheinungen auf der materiellen Ebene zuwege bringen. Er suchte nach den *Ursachen* der Ereignisse und arbeitete daher mit anderen, mit feineren Kräften und wandte Methoden an, deren Ergebnisse auf Grund ihrer Beschaffenheit nicht im wissenschaftlichen Sinne kontrolliert werden konnten. Der Alchimist experimentierte nicht nur, er war auch ein Mystiker. Das ist einer der Gründe, warum Alchimie naturwissenschaftlich gesehen so schwer zu verstehen ist und oft als Scharlatanerie bezeichnet wurde.

Widerstreiten die Methoden der Kernphysik der Ordnung in der Natur? Da die Kernspaltung gefährliche Radioaktivität erzeugt, Materie *ohne Möglichkeit der Wiederherstellung* auflöst, zerstört und zersetzt, möchte es so scheinen. Aber der wahre Alchimist arbeitete wie die Natur, nur beschleunigt; er war konstruktiv, nicht destruktiv. Er benützte die schaffenden, nicht die zerstörenden Kräfte. Er wußte, daß das Leben von anderen Gesetzen regiert wird, als den in der Physik und in der Chemie bekannten. Er war der Verbündete und Freund der Natur; indem er ihrem Beispiel folgte, wurde er ihr Meister.

Seine Methoden und Bemühungen auf der Suche nach dem Stein der Weisen werden überraschenderweise in zahllosen alchimistischen Schriften, die in privaten und öffentlichen Bibliotheken Europas zu finden sind, ähnlich beschrieben. Sie könnten vielleicht einen wertvollen Impuls für den Fortschritt geben, wenn sie mit Verständnis und mit der tiefen Religiosität studiert würden, die für den alten Alchimisten die Hauptfordernisse zur Bemeisterung der spirituellen Energien bildeten, mit deren Hilfe der Stein der Weisen hergestellt wurde.

Wir wollen mit den Worten des russischen Wissenschaftlers Vladimir Orlov auf der internationalen Konferenz über Radioisotopen 1957 in Paris schließen. Er sagte:

“Die ‘Alchimisten’ von heute würden gut tun, sich der Satzungen ihrer Vorgänger im Mittelalter zu erinnern, die in einem Pariser Museum aufbewahrt sind. In ihnen ist niedergelegt, daß sich kein Mensch der Alchimie widmen sollte, der nicht ‘reinen Herzens und von den erhabensten Zielen inspiriert ist.’”

– ARNE WETTERMARK, Schweden



Dogmatismus, ein religiöser Alpdruck

VON Zeit zu Zeit hören wir religiöse Wortführer darüber klagen, daß der wissenschaftliche Fortschritt der Menschen weit schneller vor sich gegangen ist, als sein spirituelles Wachstum, wodurch wir nicht imstande sind, die verwickelten Probleme, die durch eine rege materialistische Zivilisation geschaffen wurden, zu bemeistern. Kein denkender Mensch wird das widerlegen. Im Verlauf unseres eigenen Lebens wurde nicht nur hinsichtlich des materiellen Komforts mehr Fortschritt erzielt als in Tausenden der vergangenen Jahre, sondern der Mensch dringt jetzt in den ungeheuren und unbegrenzten nuklearen Kräftebereich der Natur ein, zum Segen – oder zur Zerstörung – des Menschengeschlechtes, je nachdem, wie wir uns entscheiden.

So finden wir uns in einer sehr kritischen Lage, die eine ernsthafte Erforschung der Seele erfordert, wobei nicht nur unsere mutmaßlichen Trugschlüsse in den Zeugenstand gerufen und geprüft werden sollten, sondern auch unsere festen Überzeugungen. Das letztere erfordert nicht wenig Mut, denn es ist ganz gut möglich, daß sich auch manche von ihnen als nicht mehr zeitgemäß erweisen. Aufrichtigkeit ist eine edle Eigenschaft, aber sie beweist nichts.

Ehe wir hoffen können, ein wirkungsvolles Mittel zur Heilung einer Krankheit anzuwenden, muß erst die Ursache gefunden werden. Wäre es möglich, daß unsere höheren Aspirationen erst den zweiten Rang einnehmen, weil auf dem Felde der Religion nicht dieselbe Freiheit des Prüfens und Forschens herrschte, wie auf den Feldern der Wissenschaft? Eine zähe, materialistische Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts hatte glücklicherweise genügend Anhänger, die den Weitblick und den Mut hatten, viele ihrer festgefügtten Gedankenformen zu zerbrechen und neue Grenzen aufzustellen, mit dem Erfolg, daß die Veröffentlichungen der Wissenschaftler von heute nicht mehr in dogmatischer Weise als das letzte Wort verkündet werden, sondern während der weiteren Erforschung des geheimnisvollen Universums vom Atom zur Milchstraße beständig der Verbesserung unterworfen sind.

Die Religion, die der Schlüssel für den moralischen und spirituellen Fortschritt des Menschen ist, ist sicherlich dasselbe intellektuelle Wagnis wert. Soweit jedoch irgendwelche geschichtlichen Aufzeichnungen von früher vorhanden sind, hat die Religion – oder mehr noch, haben die theologischen Spekulationen des Menschen – anstatt das Wachstum und ein aufrichtiges Forschen zu ermutigen, gerade das Gegenteil getan. Sie hat die Gemüter der Menschen in luftdichte Glaubensfächer eingeschlossen und unter den strengsten hier und im Jenseits zu erduldenen Strafen jegliches Forschen verboten. Und die Menschen, die über ihre eigene Seele im Unklaren waren und nicht wußten, daß wahres Wachstum nur durch Übungen ihrer ihnen innewohnenden Intelligenz und spirituellen Aspirationen kommen kann, unterwarfen sich blindlings dem ertötenden Einfluß eines lähmenden Dogmas. Der Dogmatismus hat in jedem

Zeitalter Allwissenheit beansprucht, indem er verkündete: "Hier ist die endgültige und letzte Wahrheit! Weiter gibt es nichts!" Der Abfallhaufen menschlichen Irrtums ist hoch aufgeschichtet und setzt sich aus aufgegebenen Begriffen zusammen, die einst endgültig und letztgültig waren. Statt spiritueller Vitamine bekamen die Menschen theologische Schlaf-tabletten; und während der Materialismus auf dem Marsch war, schlummerte die innere Natur des Menschen in ihrem behaglichen Federbett der persönlichen Erlösung weiter. Die Menschheit wurde indessen von dogmatischen Träumen und von dem Alpdruck der Fügsamkeit gegenüber der Kirche geplagt, umhergeworfen und geschüttelt.

Vor zweitausend Jahren versuchte ein großer Lehrer der Menschen, gleich jenen, die ihm vorangingen, die spirituellen Nachtwandler seiner Zeit wachzurütteln, indem er ihnen sagte, daß der Vater und das Himmelreich in uns sind. "Suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgetan." Das bedeutete, daß es nutzlos ist, Gott irgendwo in den Bereichen der grenzenlosen Unendlichkeit zu suchen, die für unsere Auffassung so entfernt und nebelhaft sind, daß es eines Mittlers bedarf, der uns mit einigen strengen Machenschaften göttlicher Gerechtigkeit die Mühe ersparen würde, unsere Erlösung selbst zu bewirken.

Zu glauben, daß irgendeine Religion durch unvollkommene Menschen, deren Gemüter für jeden Aberglauben empfänglich sind, zwanzig Jahrhunderte lang, wobei sich auch ein Zeitalter intellektueller Verdunkelung befand, durch die dunklen Läufe der Zeit unverfälscht und in ihrer ursprünglichen Reinheit übertragen werden könnte, bedeutet einfach, seine Augen vor den bekannten und beglaubigten geschichtlichen Tatsachen zu verschließen. Kaum hatte Konstantin das Christentum als Staatsreligion anerkannt, – eine unheilige Verbindung, die für die Reinheit der Religion wie für die Freiheit des Volkes verhängnisvoll war – so wurden die Einfachheit und der spirituelle Appell der Lehren des christlichen Meisters, die während der vorhergehenden Jahrhunderte durch streitende Sekten bereits verzerrt und verstümmelt waren, weiter verdunkelt, da sich die Aufmerksamkeit auf Organisation, Ausbreitung, An-

häufung von Besitz und auf die Formulierung von Glaubensbekenntnissen und Lehren auf großen Konzilen, die von Bischöfen aus den entlegensten Provinzen des Römischen Reiches besucht waren, konzentrierte.

Nach Gibbons aufklärendem Bericht über jene ersten, unruhigen Jahrhunderte, nahmen die Bischöfe durch ihre beständigen Reisen den staatlichen Haushalt so für sich in Anspruch, daß die Geschäfte des Staates darunter litten. Es war eine Periode bitteren Streites zwischen den Sekten, die das Mittelalter einleitete – ein Streit, der jede Phase religiöser Erfahrung einschloß – Verbrennen der Bücher und die unbesonnene Zerstörung unschätzbare Überreste des Altertums. Alles im Eifer, alle Spuren der älteren Zivilisationen, ihrer Religionen und metaphysischen Philosophien auszulöschen. Die dunklen Wolken mittelalterlichen Aberglaubens wurden nur durch die Renaissance und die Wiederbelebung des alten und klassischen Wissens mit den ersten Strahlen einer neuen Dämmerung der westlichen Zivilisation durchdrungen.

Man kann nicht umhin, sich zu fragen, welche großen spirituellen Kräfte wohl wiederum für die Erneuerung des Menschengeschlechtes erweckt werden könnten, – nicht in einem Klumpen Uran, sondern im Bewußtsein des Menschen selbst – wenn von den Kräften der organisierten Religion nur die Hälfte des Interesses, der Energie und der Zeit dem Forschen in spiritueller Richtung und dem schöpferischen Denken gewidmet werden würde, die auf bloßes "glauben" und auf die Aufrechterhaltung von Dogmen, die nicht Teile des ursprünglichen Programms waren, verwendet werden. Tief in den Schlupfwinkeln des menschlichen Bewußtseins muß irgendeine geheimnisvolle spirituelle Energie existieren, die die großen Lehrer jeden Zeitalters in einigen Menschen auslösen konnten, die den Lauf der Geschichte änderten und einen Schein zurückließen, der Jahrhunderte fort dauert. Und während es unvermeidlich ist, daß sich das ursprüngliche Licht in einer dem menschlichen Irrtum entspringenden, verzerrten, dogmatischen Theologie zerstreut, folgt doch immer wieder ein neuer erleuchtender Impuls. Das hat sich so weit zurück, wie wir etwas über den Menschen wissen, zyklisch immer wieder und wieder ereignet. Die Bot-

schaft eines jeden Lehrers bekräftigte die seines Vorgängers, während die Anhänger jedes einzelnen ohne Unterschied beanspruchten (und heute noch beanspruchen), daß sie allein die wahre Religion der Menschheit besäßen. Solche Ansprüche müßten auf eine besondere Art göttlicher Gerechtigkeit begründet sein, die nur von einer Gottheit ausgehen könnte, die den Zustand der Menschheit, ihrer eigenen Kinder, ignoriert und kein Mitleid über den Mangel an spiritueller Führung fühlt! Das sind die Früchte des Dogmatismus.

Ein gesunder Skeptizismus ist unser Schutz dagegen, daß wir einen der vielen Nebenwege in die stagnierenden und miasmatischen Pfade der Glaubensbekenntnisse, die in der Religion so alltäglich sind, hinabgeführt werden. Ein Glaube, der fordert, daß wir bloß glauben und ihm blindlings folgen, verleugnet die Grundlehre des christlichen Meisters, daß der Mensch in Wahrheit ein Sohn Gottes ist, – "Der Vater und das Himmelreich sind innwendig" – die Voraussetzung auf der der Fortschritt des Menschen zur Erleuchtung möglich ist.

Der innere Zweck der Religion sollte sein, uns zur Erkenntnis unserer essentiellen Göttlichkeit zu verhelfen, anstatt zu versuchen, uns durch einen kirchlichen Trichter Frömmigkeit einzugießen. Uns muß gelehrt werden, unsere eigenen spirituellen Schuhe anzuziehen und zu schnüren und zu lernen, wie in ihnen in die rechte Richtung zu gehen ist. Wie auf jedem anderen Gebiete menschlichen Strebens wird unser Fortschritt hier von demselben universalen Gesetz beherrscht – wir werden unseren Wünschen und Anstrengungen und unserer Fähigkeit zu assimilieren entsprechend belohnt werden. Es trägt uns niemand hin zur Vollkommenheit.

– Clifton Meek



DER STROM DER MENSCHHEIT

E. H. CARR schreibt in seinem Buch *What is History* (Was ist Geschichte), "Ohne Tatsachen ist der Historiker ohne Wurzeln und nutzlos; die Tatsachen sind ohne Historiker tot und bedeutungslos." Der Historiker läßt bei seinem schöpferischen Bemühen das Beweismaterial durch den Destillierkolben seines Gemütes gehen, und was dann zum Vorschein kommt, erscheint in der Form seines eigenen Verstehens. Mit anderen Worten, seine Einschätzung der Vergangenheit richtet sich nach seiner Anschauung über die Gegenwart. Wenn er den Menschen nur als Körper betrachtet, der zu sein aufhört, wenn der Körper stirbt, wird er es nicht verstehen können, daß Zivilisationen verschwinden und die Arbeit von Generationen in Staub zerfällt. Deshalb ist der Mensch selbst der Schlüssel zur Geschichte: er bleibt übrig, wenn Nationen hinweggerafft werden und jede Spur verschwindet. Wenn auch die Zeit, jener stille Dieb, das Gegenwärtige hinwegrafft und verbirgt; alles, was dahingegangen ist, wurde vorher der menschlichen Seele tief eingeprägt.

Es besteht ein bedeutender Unterschied zwischen der Vergangenheit und dem, was über sie in Büchern geschrieben wird. Das Letztere kann nicht voll befriedigen, wenn auch nur deshalb, weil sie in Worte gezwängt ist; und ganz gleich wie auf richtig das Bemühen war, wird alles unweigerlich von den allgemein verbreiteten Vorstellungen beeinflußt. Vor einigen Jahrhunderten wurde das westliche Gemüt zum Beispiel von religiöser Engherzigkeit beherrscht; andersdenkende Menschen wurden als Heiden betrachtet und ihre beachtlichen Leistungen wurden herabgesetzt. Später, als dann das Zeitalter der Wissenschaft kam, wurden die Alten als unsere 'evolutionären' Vorfahren in dem Sinne angesehen, daß alle früheren Kulturen nur vorbereitende Stufen darstellten, die zum Gipfel der unsrigen emporführten. Beide Einstellungen stellen die unbewußte Selbstüberhebung der 'Gegenwart' dar, die dazu neigt, die Landschaft der Geschichte in *unseren* Lieblingsfarben zu malen, statt ihr zu gestatten in ihren eigenen Farben zu leuchten. Das Ideal wäre bestimmt eine unpersönliche Überlieferung. Aber ist

eine solche möglich? Und würde ein solcher Bericht wahrhaft schildern, was vor sich ging? Wie können wir die Vergangenheit kennen, wenn wir die Menschen nicht verstehen, die sie schufen? Die nur den Tatsachen entsprechende Schilderung – wenn sie nicht von Einsicht belebt und durch menschliche Sympathie erwärmt wird – stellt die Ereignisse und Menschen anderer Zeitalter nur im Zerrbild dar.

Die entgegretretenden Probleme sind für den vermeintlichen Historiker enorm. Nehmen wir an, er versucht eine frühere geschichtliche Periode neu zu beleben, wohin soll er sich um Material wenden? Wird er genug davon finden, um daraus ein Bild zu schaffen, das irgendwie der Wahrheit entspricht? Ist es möglich, die Dinge, wie sie tatsächlich waren, in Worten zu schildern? Viele Historiker beschäftigen sich heute mit diesen Fragen. Ausgezeichnete Studien werden gemacht, aber wichtiger ist es vielleicht, die Ziele und Zwecke des historischen Schriftstellertums nochmals zu überprüfen. Wir scheinen von der sogenannten prosaischen und wissenschaftlichen Ära in eine andere überzugehen, die, was die Tatsachen anbetrifft, weniger genau ist, aber mehr den ganzen Menschen, seine Bestrebungen und Aspirationen im Verlauf der Zeit, einschließt. Es wird eine größere Anstrengung gemacht den alten Genius zu schätzen und von ihm zu lernen; die älteren Glaubensbekenntnisse und Gebräuche umgebende Schale zu durchbrechen, damit wir die alte Welt einigermaßen so sehen könnten, wie ihre Bewohner sie sahen. Man sucht zu entdecken, ob der Aufstieg und Verfall menschlicher Zivilisationen auf diesem Planeten nicht von bestimmten Naturgesetzen regiert wird, und wenn das der Fall ist, was diese Gesetze sein könnten. Diese Entwicklung widerspiegelt auf dem Felde historischen Schriftstellertums jene befreienden Einflüsse, die nahezu auf jedem Gebiet menschlichen Bestrebens wahrgenommen werden.

Welche Hilfsmittel historischer Forschung gibt es? Sie sind zahlreich. Vor allem gibt es schriftliche Aufzeichnungen, amtliche Dokumente, persönliche Korrespondenz, Memoiren und allgemeine Literatur jener Zeit, dazu Plaketten, Münzen, Inschriften etc. Es gibt auch aktuelle Geschichtswerke, die von

Zeitgenossen oder später aus der Erinnerung zusammengestellt wurden. Auch benachbarte Länder können Berichte hinterlassen haben. Das alles setzt voraus, daß es damals eine Schriftsprache gab und wenigstens etwas von dem literarischen Material heute noch vorhanden ist. Das Beweismaterial dieser Art wurde sorgfältig gesichtet und sowohl auf seinen Inhalt als auch auf die Einblicke, die es in die Kultur im allgemeinen geben kann, die wir zu beschreiben versuchen, festgelegt. Schriften auf Palmbältern oder Papyrus können, gute Bedingungen vorausgesetzt, Jahrhunderte erhalten bleiben, aber aus der Anfangszeit des Christentums und vorher wurden wahrscheinlich über neunzig Prozent zerstört. Die in Stein gemeißelt sind oder in Ton geprägt wurden, können Jahrtausende überdauern. Die letzten Funde in Osteuropa und Kleinasien enthüllten zu unserem Erstaunen nicht nur die Geschichte von Nationen und Städten, sondern das Panorama einer Reihe von Reichen, deren Herrschaft sich in einem Hin und Her über jetzt dünn besiedelte Gebiete ausbreitete und wieder zusammenschumpfte. Die "Hettiter" waren bis zur Entdeckung ihrer Schätze nur ein Name in der Bibel. Das gleiche gilt für die Sumerer, die kaum bekannt waren, bis in diesem Jahrhundert ihre Städte und ihre Bibliotheken ausgegraben wurden.

Andere geschichtliche Quellen sind die erhalten gebliebenen Bauten und Kunstwerke, Kanäle und Brücken eingeschlossen, Kunstgegenstände aller Art, besonders Juwelierarbeiten, Gemälde und Statuen; auch Waffen verschiedener Art, Tempel und Grabmäler, die häufig mit wertvollen Inschriften bedeckt sind. Sie alle liefern einen Reichtum an Information über alte Baumeister und Künstler, über ihre Geschicklichkeit als Kunsthandwerker, Architekten und Ingenieure. Wir können ermessen, wie tief ihr Wissen in Metallurgie, Chemie, Medizin, Ackerbau, u.s.w., war. Auch können wir aus den Überresten eines Zeitalters etwas über die Geschmackskultur des Volkes, das sie erzeugte, lernen, und das ästhetische Milieu, in dem es lebte, neu erstehen lassen.

Weitere verheissungsvolle Hilfsmittel sind für den Historiker die Epen, Mythen und Legenden, die überliefert wurden.

Wirklich vollkommene Beispiele dafür sind die *Iliade* und die *Odysee*. Sie führten nicht nur zur Ausgrabung Trojas, auch die Paläste von Agamemnon, Nestor und anderen griechischen Helden wurden entdeckt. Sie zeigen, daß Homers Erzählungen, die bis zu ihrer Aufzeichnung in der Dämmerung des klassischen Griechenlands jahrhundertlang mündlich überliefert wurden, eine überraschende Menge reichen historischen Materials enthalten, abgesehen von den moralischen und spirituellen Hinweisen, die sie ebenfalls in sich bergen mögen. Wieviele Seiten vergessene Geschichte sind wohl in der universal verbreiteten Geschichte von der Sintflut, der *Edda*, dem *Mahābhārata* und unzähligen anderen Quellen enthalten? Dieses Gebiet wird erst jetzt systematisch erforscht.

Die Wissenschaft hat viel zur geschichtlichen Forschung beigetragen, wie zum Beispiel mit der Bestimmung des Alters eines Gegenstandes durch das Karbon-Testverfahren. Ebenso durch die geduldige und mühevollte Arbeit, in der die Kampfstätten der Alten freigelegt und erhalten werden. Unsere gegenwärtigen wissenschaftlichen Fortschritte machen es uns auch möglich zu schätzen, wie hoch entwickelt die archaische Wissenschaft war. Wenn Steine, die viele Tonnen wiegen, auf das genaueste zugehauen wurden, dann 450 Fuß hoch emporgehoben und beim Aufbau der Cheopspyramide genau eingefügt wurden, ein Kunststück, das unsere heutigen Fähigkeiten auf die Probe stellen würde – so lernen wir allein daraus, wie bewandert die Ägypter in einer Anzahl Wissenschaften waren. Wenn wir ferner entdecken, daß sie keinen Stahl, sondern auf irgendeine geheimnisvolle Weise gehärtetes Kupfer kannten, so daß ihre Instrumente bei einem Vergleich mit den unsrigen günstig abschneiden würden, so wird unsere Bewunderung noch größer. Die große Pyramide schließt genügend wissenschaftliche und religiöse Zeugnisse in sich ein, um jede Idee für immer zu verscheuchen, daß der moderne Mensch seinen vor tausend Jahren lebenden Vorfahren *de facto* überlegen ist.

Wir wollen für einen Augenblick die Kräfte betrachten, die das Zeugnis der Vergangenheit so zerstören, daß es nicht wieder hergestellt werden kann. Die augenscheinlichsten davon sind

Krieg und Eroberung. Es wird gesagt, wenn Dschingis-Khan Städte eroberte, tötete er alle Einwohner, riß jedes Gebäude Stein um Stein nieder und ließ über das ganze Gebiet Salz streuen. Wieviele tausend Städte in allen Teilen der Welt sind wohl auf diese Weise untergegangen? Dann haben wir die Plünderung. Wertvolle Kunstwerke wurden dabei zerstört, Gegenstände aus Gold und Silber wurden eingeschmolzen (wie es die Spanier in Peru und Mexiko taten), Bibliotheken verbrannt, etc., und so diese Stimmen des alten Genius zum Schweigen gebracht. Außerdem gibt es den Verfall an geistiger Größe: Im Verlauf vieler Jahrhunderte kann ein Volk so verkommen, daß wir in späteren Zeiten ein verhältnismäßig einfaches Volk zwischen Ruinen wandeln sehen, die es nie aufgebaut haben konnte, eine Sprache sprechen hören, die es nicht schreiben kann, von Wissen und Gelehrsamkeit umgeben sein kann, die es vergaß – wie die Eingeborenen von Peru und Mittelamerika zum Beispiel.

Eine weitere Kraft, die das Vergangene zerstört, ist die Natur selbst. Verlassene Gebäude werden bald durch Verwitterung zerstört. Erdbeben verwandeln Steinbauten zu Trümmerstätten oder alles wird vom Dschungel überwuchert, der durch sein fruchtbares Wachstum selbst die massivsten Bauwerke zerbricht, wie Angkor in Kambodscha oder die Ruinen der Mayas in Südmexiko und Guatemala. Auch die vordringende Wüste kann möglicherweise ein Volk zwingen, seine Wohnstätten zu verlassen, so daß dort, wo früher Städte in Kultur Handel und Kriegführung wetteiferten, heute eine entsetzliche Einöde herrscht – wie in Teilen Kleinasiens, den Oasenstädten der Sahara, oder in den geheimnisvollen Regionen der Gobi. Es ist unmöglich, sich vorzustellen, wieviele Städte unter dem Flugsand oder unter den Ozeanen der Erde nach einer plötzlichen verheerenden Umwälzung oder einer Sintflut begraben sein mögen.

Schließlich ist da noch der Mensch selbst: nach Sterben und Wiedererneuerung seiner Zivilisationen baut er über dem vorher Zerfallenen auf. Ein Zeugnis dafür ist das in vielen Schichten übereinander immer wieder aufgebaute Troja oder das heutige

Alexandrien, wo das Material der ursprünglichen Stadt schwer zu finden ist. An tausend Orten grast das Vieh über alten Landsitzen oder der Pflug bringt Waffen oder Schmuck aus vergessenen Zeiten an den Tag. Aufnahmen aus der Luft enthüllen deutlich den Verlauf alter Straßen und die Anlage von Gebäuden, wo sich jetzt ein friedlicher Landstrich ausdehnt. Selbst in dem seit langem besiedelten England bedurfte es eines Fluges über Glastonbury, um den großen, sich über die Landschaft erstreckenden Zodiak zu entdecken; ebenso um die Markierungen des Avebury Kreises festzustellen.

Doch es gibt subtilere Einflüsse, die die Vergangenheit wirkungsvoller abriegeln, als die Zerstörung materieller Überreste – jene Hindernisse, die uns den alten *Geist* nicht erkennen lassen. Trotz umfassender physikalischer Zeugnisse geraten wir oft durch das Hindernis der Sprache in Verlegenheit. Die Sprache der Etrusker, der Mayas, das kretische Linear A – diese müssen erst noch vollkommen entziffert werden. Doch selbst wenn wir sie entziffert haben, werden wir wahrscheinlich immer noch nicht fähig sein, jene inneren Beweggründe, Gewohnheiten und Maßstäbe zu erfassen, die zu den Ausdrucksweisen und daher zu den Taten von ehemals führten und sie logisch machten. Wir können ganze Wörterbücher zusammenstellen, aber verstehen wir auch richtig wie diese Wörter verwendet wurden?

Wenn wir uns diesem Problem zuwenden, finden wir uns in die Welt alten Denkens und alter Psychologie versetzt. Fast alle früheren Kulturen besaßen ein Reservoir an geheimer Lehre, aus dem die Inspiration für ihre Errungenschaften floß. Öffentliche Zeremonien stellten symbolisch dar, was im Heiligtum offen verkündet wurde. Diese Geheimlehre war ohne Zweifel das hinter den alten Göttern stehende magische Element. Ihr Besitz könnte uns helfen, ihr anscheinend seltsames Verhalten zu erklären. Die in den Mythen und Märchen verborgene gleiche archaische Wahrheit ist der Grund ihrer immer lebendigen Anziehungskraft und ihrer Universalität. Die Sprachen früherer Zeiten spiegeln diese Mysterienlehren wie in einem Spiegel wider und von uns heute prosaisch übersetzte Worte können für

die Eingeweihten jener vergangenen Zeiten eine göttliche und ehrerbietige Nebenbedeutung enthalten haben.

Die Verschmelzung des Mythologischen mit dem Wirklichen, die häufige Nichtbeachtung der Nützlichkeit, die Gründe hinter den Studien der Alten, können in dem grellen Licht rein mechanischen Forschens nicht gesehen werden, sondern werden ihre glänzenden Farben nur jenen enthüllen, die eine Kraft auf sie richten, ein gleichgestimmtes, ihrer eigenen Natur entsprechendes Suchen. Die im geschichtlichen Schriftstellertum erwachende Neigung geht in diese Richtung; aber es besteht ein Widerstreit zwischen Historikern der 'alten Schule' und jenen, die (wie Professor Toynbee) nach umfassenderen Erklärungen suchen. Dieser Konflikt läßt erkennen, was das heutige Dilemma genannt werden könnte. Augenblicklich beherrschen westliche Psychologie und Technik die Welt. Was bedeutet das? Wenn wir zurückblicken, sehen wir, daß gerade vor dem Mittelalter ein dunkler Schleier über Europa fiel, und als das jetzige Christentum entstand, wurde es seiner kosmischen Beziehungen entkleidet. Das Gedeihen der Wissenschaft endete in einer unnatürlichen Spaltung zwischen dem 'Spirituellen' und dem 'Materiellen': die Wissenschaft nahm an, daß alles Leben hier physisch verursacht und erzeugt wird; die sichtbare Welt wurde zum Gipfel und zum Endziel des Daseins. Die aufkommenden modernen industriellen Methoden förderten die Nützlichkeitslehre als einen Maßstab, mit dem einzelne Menschen und Rassen beurteilt wurden, und unsere westlich gerichteten Augen wandten sich in zunehmendem Maße nach außen, bis es zweifelhaft wurde, ob es ein Inneres *gibt*.

Die Situation wurde durch die Tatsache verschlimmert, daß die christliche Philosophie, die die meisten ihrer universalen Begriffe verloren hatte, keine Seele in die von der Wissenschaft vorbereiteten Haut stecken konnte. Deshalb sahen wir die Formen des Lebens, konnten aber in Wirklichkeit nicht erkennen, wie sie geboren, wie sie aufrechterhalten wurden oder wo sie hervorgingen. Die Evolutionstheorie übte einen mächtigen Einfluß auf unsere Anschauung aus, und wir sprachen nicht nur

mit Leichtigkeit über die Abstammung des Menschen von irgendeinem Primaten, sondern nahmen auch die zu früh aufgestellte Entwicklungslehre solcher vagen Dinge wie Zivilisation, Religion, Kultur, etc. an, Ideen, die sich im Verlaufe der Zeit als höchst trügerisch erweisen werden.

Wo ist in der menschlichen Geschichte der für die Evolution notwendige ununterbrochene Verlauf? Denn er geht nicht gleichförmig von der Wildheit zur feinen Lebensart über. Eine Stadt, eine Nation oder eine Rasse nach der andern ist vielmehr aus den dunklen Anfängen emporgestiegen, hat ihr Licht über die Welt leuchten lassen, um wieder anzufangen zu altern, während andere emporkommen und mächtig, reich und zivilisiert werden. Wenn es auch so scheinen mag, daß irgendein Volk im Verlauf einiger Jahrhunderte das Barbarentum aufgab und Sitten und Zivilisation 'entwickelte', so ist es doch zweifelhaft ob der Ausdruck Evolution wegen der vorübergehenden und in der Tat schnell dahinschwindenden Art der Zivilisationen, die den nachfolgenden Generationen doch offensichtlich keine dauernden Verbesserungen übertragen, in seiner gewöhnlichen Bedeutung in diesem Zusammenhang gebraucht werden kann. Oder können wir sagen, daß ein Evolutionsprozeß *weiter* geht, wenn eine bedeutende Nation oder Rasse von ihrem hohen Platz stürzt und oft in ein Nichts versinkt? Wenn ja, dann müssen wir unser Verständnis dahingehend ändern und erweitern, daß jenes Wort Aufstieg *und* Verfall einschließt, gefolgt von anderen Aufstiegen und Niedergängen, nur in anderen Rassen und an anderen Stellen der Welt. Professor Toynbees Theorien mögen nicht die letzte Antwort sein, aber sie sind ein Schritt vorwärts in der Erkenntnis über die wellenartige oder spirale Form der Evolution.

Die neuen Entwicklungen in historischen Schriften sind direkt ein Hinauswachsen über gewisse Gegenkräfte, den heutigen Materialismus und Egoismus. Der weltweite Impuls für Freiheit unterminiert kulturelle Autoritätsansprüche, was zur Folge hat, daß sich die Historiker jetzt bemühen frühere geschichtliche Perioden weniger als Abendländer oder Christen,

Wissenschaftler oder als in die Vergangenheit zurückblickende Moderne zu studieren, sondern mehr so wie man den Himmel betrachtet. Durch den Kontakt mit allen Rassen und Kulturen wird das westliche Denken mit religiösen und philosophischen Ideen aus dem fernen und nahen Osten überschwemmt. Während "wir" einerseits im Westen den Osten abendländisch beeinflussen, so daß er oft nur ein Spiegelbild von uns selbst ist, wird andererseits die Geschichte seiner vielen großen Völker, ihrer Kulturen, Philosophenschulen und Kunst weitgehend bekannt und geschätzt und haben einen gestaltenden Einfluß auf unser Leben und auf unsere Vorstellung. Es bereitet sich eine Ausdehnung des Bewußtseins vor, die eine umfassendere und weniger parteiische geschichtliche Perspektive erfordert.

Erstaunlicherweise wird ein weiterer Gegenfaktor von der Naturwissenschaft geliefert, in der ein starker metaphysischer Zug zu beobachten ist. Dieselbe Neigung ist in den anthropologischen Wissenschaften zu bemerken: Millionen Jahre alte menschliche Überreste wurden entdeckt, und wenn das auch unglücklicherweise nicht unseren Begriff über das Alter der Zivilisation erweiterte, so hat es ihr doch einen enormen Zeitabschnitt für ihre Heranbildung eingeräumt. Die armseligen paar tausend Jahre, die dem Menschen für seine zivilisatorischen Bemühungen zugestanden werden und in denen, wie angenommen wird, beinahe aller Fortschritt gemacht wurde, fangen tatsächlich an gegen den Hintergrund der Millionen von Jahren, in denen sich praktisch nichts ereignete, lächerlich zu erscheinen. Die Einführung der Psychologie übte einen sich ausweitenden Druck fast auf jede Phase der Kultur des zwanzigsten Jahrhunderts aus. Die Psychologie nimmt in zunehmendem Maße eine mehr spirituelle Ansicht über den Menschen an, und das erlaubt eine tiefere Auslegung von Religion, Mythe und Symbol – in der Tat aller Phasen des menschlichen Daseins der Vergangenheit und der Gegenwart.

Das Resultat dieser sich ausdehnenden und befreienden Einflüsse ist, daß mehr alles in sich einschließende, wirkliche, lesenswerte Geschichte geschrieben wird. Die Menge neuen

archäologischen und anderen Beweismaterials zwingt zu beständigen Revisionen von Theorien in bezug auf das Alter und den Stand von Zivilisationen in fast allen Teilen der Welt. Hinsichtlich der menschlichen kulturellen Anfänge, die, gelinde gesagt, geheimnisvoll und sehr alt sind, ist eine gesunde Ungewissheit im Wachsen. Die Geschichte der Wissenschaft, der Philosophie, Religion und Kunst enthüllen, daß sich unsere Vorfahren in früheren Zeiten mit viel mehr befaßten, als mit Kriegführung und Anbetung heidnischer Götzenbilder! Heute sind wir gezwungen, unsere Welt als eine Einheit zu betrachten. Diese Feststellung veranlaßt uns den alten Zeiten gegenüber die gleiche Haltung einzunehmen, das zyklische Erscheinen und Verschwinden der goldenen Zeitalter des Menschen zu beachten, die Universalität religiöser Wahrheit zu studieren, die Prinzipien hinter der sogenannten Evolution des Menschen zu erforschen; vor allem aber die Völker lang vergangener Zeiten mit uns zusammen als Teile des großen Stromes der Menschheit anzusehen.

– JOHN P. VAN MATER



NACH DEN STERNEN

GREIFEN

WEIL der Mensch aus Himmel und Erde zusammengesetzt ist, hat ein Teil von ihm schon immer nach den Sternen gegriffen. Die klassische Literatur ist voll von Beispielen einer religiösen Unzufriedenheit, eines unersättlichen Wunsches, den 'Leuchtenden' gleichgesetzt zu werden und die alten *Helden* konnten zum größten Teil eine Gottheit als den einen oder anderen ihrer Vorfahren für sich in Anspruch nehmen.

Mit den Erzählungen über Tapferkeit und Vollkommenheit sind jene über unglücklichen Neid und Berichte von einer beinahe-Unverletzbarkeit der nahezu Unsterblichen verbunden. An diesen besteht ein besonderes menschliches Interesse, weil wir uns in ihnen, seltsam genug, widergespiegelt sehen, wobei wir uns an Gelegenheiten erinnern, bei denen der von uns gehegte Ehrgeiz befriedigt wurde, bei denen Hoffnung oder Ideal innerhalb unseres Bereiches lagen, wir aber durch eine verborgene oder unbeachtete Schwäche eine Niederlage erlitten.

Die beiden klassischen Beispiele, mit denen wir am meisten vertraut sind, sind Siegfried und Achilles. Diese beiden Helden wären unüberwindlich gewesen, wenn nicht die "verwundbare Stelle" gewesen wäre.

Siegfried badete, wie wir uns erinnern, in dem Blute des Drachen Fafnir, nachdem er ihn erschlagen hatte. Es wurde angenommen, daß ihn dies unverletzbar machte, aber ein Lindenblatt war ihm auf den Rücken gefallen und weil diese ungeschützte Stelle vorhanden war, traf ihn später der Tod durch die Hände verräterischer Feinde.

Achilles wurde von seiner Mutter, der Meeressäugerin Thetis, in den Fluß Styx getaucht. Unglücklicherweise war es nötig, ihn an irgendeiner Stelle während des Untertauchens festzuhalten und so wurde seine Ferse seine verwundbare Stelle, selbst bis auf den heutigen Tag ein Symbol der Schwäche in

der Stärke. Es wird auch von Thetis erzählt, daß Zeus und Poseidon sie liebten und sie zu gewinnen versucht hätten, wenn nicht eine Prophezeiung existiert hätte, wonach der Sohn einer solchen Verbindung mächtiger sein würde als sein Vater. Zum Schutze der Götter wurde deshalb Thetis mit Peleus, einem Sterblichen, verheiratet.

Hier haben wir ein allegorisches Bild von dem zweifachen Evolutionsstrom des Menschen, dem Grund seiner unaufhörlichen Anstrengungen, den Olymp zu erklimmen, für das Geheimnis der vielen Hindernisse, denen er auf dem Wege begegnet. Denn trotz des Sterblichen in ihm ist der Mensch mit der Fähigkeit ausgestattet, zu den Höhen fortzuschreiten, die sein elterlicher oder göttlicher Teil erlangt hat. Der Genius ist Beweis für diesen Antrieb, den nach oben gerichteten Drang, aber der Mensch soll seine Erbschaft nicht in Anspruch nehmen, außer durch seine eigene Anstrengung und dann auch nicht, solange er sich nicht von den oft verborgenen Schwächen gereinigt hat, die sonst zu seiner Zerstörung führen würden. Wenn das Schicksal, das ihn manchmal überwältigt, zufällig zu sein scheint, so hat er es in Wirklichkeit doch selbst gestaltet.

Es besteht eine sehr feine Beziehung zwischen der "verwundbaren Stelle" und dem Augenblick seines verhängnisvollen Handelns, eine poetische Gerechtigkeit in ihrem Resultat. Es gibt kein zufälliges Ereignis, es mag sich als Folge nicht beachteter Konsequenzen oder zu großen Vertrauens erweisen oder irgendeiner Lücke in der Kette unseres Denkens und folglich unseres Handelns. Selbst unsere Tugenden können, wenn wir ihnen erlauben mit uns durchzugehen, zu dem Element werden, das uns Unheil bringt, nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere.

Man mag darüber spekulieren, welche Rolle die Götter in allem spielen – unserem sterblichen Blick ist so manches verborgen. Sind sie in irgendeiner Weise für das Eintreten der Ereignisse zur genauen Zeit verantwortlich, für das feine Abgestimmtsein der Wirkungen auf die Ursachen? Da sie mit unserem Abstieg verbunden sind, sind sie es nicht ebenso mit

unserem Aufstieg? Sind wir bloße Bauern auf einem himmlischen Schachbrett oder – sind wir die Spieler: ist das Brett mit seinen abwechselnden Feldern ein Symbol des Sterblichen und des Göttlichen in uns und unseres oft ziellosen Umherwanderns zwischen den beiden? Es ist richtig, die Figuren sind immer die gleichen: Türme, Springer, Läufer, Königinnen, Könige, Bauern. Man vermutet, daß die Götter sie uns geliehen haben könnten und aus der Entfernung zusehen, was wir mit ihnen machen. Aber wir sind die Spieler, wir gewinnen oder verlieren durch die Züge, die wir wählen.

So kann uns selbst das Eintauchen in den Styx nicht retten, wenn wir den Lauf unserer Leben anders bestimmen. Achilles, der die Wahl hatte zwischen einem kurzen und tapferen Leben und einem langen aber ereignisarmen, wählte das erstere und starb kämpfend für die Eroberung von Troja, getötet durch einen Pfeil, der seine Ferse durchbohrte.

Was ist nach all dem die Bedeutung des Untertauchens, wenn Achilles doch seinen Weg im Leben wählen kann? Es stimmt, seine Ferse bildet einen verletzbaren Punkt für den tödlichen Pfeil, aber gerade das scheint eher als ein Mittel zur Verwirklichung seiner Wahl des Ruhms vor der Sicherheit als Hauptfaktoren in dem Drama. Das Eintauchen in den Styx scheint eine Warnung und eine Herausforderung darzustellen. Eine Warnung dagegen, daß man in ein Gefühl falscher Sicherheit eingelullt wird; eine Aufforderung, die Grenzen, die durch diese Sicherheit auferlegt sind, zu überschreiten. Beides ist notwendig, wenn wir nach den Sternen greifen.

– HAZEL MINOT



Etwas über die Dinge, die wir tun.

EINES der einfachsten Dinge der Welt scheint es zu sein, sich einen Begriff davon zu machen, wie die Menschen sein sollten und was sie tun sollten, und dann hinzugehen, um sie dafür zu interessieren und anzuhalten, so zu sein und so zu handeln. Dabei vergessen wir ganz, daß wir selbst so sein müßten.

Im Großen wie im Kleinen gibt es dafür viele Beispiele. Anfängen von der Inquisition, bis zu den Hexenverbrennungen, von der Politik bis zu den Religionen. Es kann als Totalitarismus in einer Nation, als reformistischer Eifer unter den Menschen erscheinen. Da ist z.B. jemand, der meint, daß die Menschen freundlich zu einander sein sollten und der sich aufmacht, um die Menschen mit Gewalt dazu zu bringen.

Ist nicht der eine oder andere von uns irgendwann im Leben einer Idee begegnet, von der wir annahmen, daß sie die Welt glücklicher machen würde, wenn die Menschen ihr nur folgten? Aber wieviele von uns besaßen die Weisheit, diese Änderung zum Besseren zuerst bei sich selbst auszuprobieren, anstatt darauf zu achten, daß andere das tun?

Nicht, daß es irgendwie falsch wäre, an eine bessere Lebensführung zu denken. Weit davon entfernt! Und wenn wir glauben, einen solch wunderbaren Weg gefunden zu haben, so ist sicherlich nichts daran auszusetzen, wenn wir versuchen, die Idee mit der ganzen Menschheit zu teilen. Beide Dinge sind großartig. Aber damit sie der Menschheit dienen können, müssen wir lernen, die beiden zusammenzumischen: Das Großartige, das wir getroffen und gesehen haben, auch wenn es noch so unbedeutend war, und den Lauf der Dinge, wie er nun einmal ist. Wir denken: Wenn doch die Menschen alle getreu nach dem alten Worte leben wollten: "Wovon du möchtest, daß andere es für dich tun, das tue auch für sie." Und dann sehen wir die Welt, so wie sie jetzt um uns ist. Ein Abgrund liegt dazwischen, die Größe, wie sie sein könnte und die Welt, wie sie jetzt ist.

Wenn wir jedoch hier nur einen Moment verweilen und nachdenken würden: Was sagen wir wirklich? ". . . wenn die

Menschen nur anderen das tun wollten, wovon sie möchten, daß es ihnen getan wird" Wie war der ursprüngliche Gedanke? Drückte er das aus? Sprach er nicht zuerst von *dir* und von *mir*? War das nicht der ganz klare Gedanke, "Tue anderen, wovon du wünschst, daß andere es *dir* tun?" Hier liegt der Schlüssel zwischen dem Wunder, das wir uns vorstellen und unserer gegenwärtigen Welt. Das Bindeglied bist *du*, bin *ich*.

Kein Mensch kann den anderen mit einem bestimmten Grad von Sicherheit den Weg zu den Bergeshöhen führen, wenn er selbst nur den Fuß an den Anfang des Berges gesetzt hat. Um den Weg zu zeigen, muß er ihn kennen. Er muß den Gipfel des Berges erblickt haben, er muß den Pfad, der zu ihm führt, gesucht haben, und er muß selbst den Aufstieg begonnen haben. Dann kann er den Weg zeigen. Andere können ihn sehen, wie er vorwärts schreitet und werden ihn fragen, welches Ziel er hat. Ich möchte an die alte Geschichte erinnern, an den Mann, der die Straße hinauf lief. Die Leute standen und wunderten sich. Einige liefen hinterdrein, um zu sehen, warum er rannte. Andere holten ihn atemlos ein, um zu fragen: "Was ist los?" Aufregung griff um sich, bis schließlich eine große Menge die Straße hinauf rannte.

Wenn immer noch Zweifel bestehen, so halte man eines schönen Tages auf dem Bürgersteig an und schaue fest in den Himmel. Schaue aufwärts, und innerhalb einiger Sekunden wird man von anderen umringt sein, die auch aufwärts starren, um zu sehen, was in der Weite des Unendlichen zu sehen ist.

So ist es, wenn man auf dem Weg zum Bergesgipfel vorwärts schreitet. Die anderen folgen. Sie werden zu erfahren suchen wohin man geht und warum. Dann wird man in der Lage sein, die Hand auszustrecken und den schwereren Weg entlang zu helfen. Man wird da sein, um diejenigen hinter uns zu ermutigen, ihnen zu helfen, um sie den Weg vorwärts zu führen, hinauf zu den Höhen!

– M.T. Johnson

